

Ein treuer Hausfreund.

Eine arme Auswanderer-Familie, Vater, Mutter und ein Häuflein Kinder, war nach langer Reise auf fremdem Boden, an dem Orte ihrer letzten Bestimmung angelangt. Ein leeres Blochhaus mit Dach, aber ohne Fach war ihr Heim. Es war der erste Abend; abgeplagt und müde saßen Alle auf den mitgebrachten Truhen und Bündeln herum. Die Vergangenheit lag hinter ihnen, war abgethan, und die Zukunft sah sie so dunkel, so fragend an. Den ganzen Tag war mühevoll geschafft und gearbeitet worden, um sich für die Nacht erträglich und sicher einzurichten. Jetzt saß der Vater todtmüde in einer Ecke, die Mutter sah stumm in die verglimmenden Kohlen am locker gehäuften Feuerherde und gedachte der Reise auf den schwankenden Brettern und des fargen und doch so lieben Bodens drüben im alten Vaterlande; die Kinder flüsternten leise ihr Nachtgebet und sahen angstvoll in die tiefbekümmerten Züge der Eltern. Da begann etwas sachte zu pfeifen und zu piepen, ganz sachte und sanft und doch so wohlbekannt, und in der Ecke, wo die aus der Heimat mitgebrachten Sämereien in Säcken aufgehäuft lagen, begann es sich zu regen; ein kleines, nettes Mäuschen schlüpfte hervor, setzte sich in der Spalte zwischen zwei Fruchtsäcken zurecht, piepte sein längst bekanntes, leises Mäuseliedchen und sah mit seinen glänzenden Augen die traurige Gesellschaft lustig an, die ganz verwundert auf den federn kleinen Strolch hinblickte, der sich hier schon eingefunden, den kleinen Dieb, der ihnen drüben schon zu thun genug gemacht. Und doch kam ein Gefühl der Heiterkeit über Alle; das war ja ein Stück aus der alten Welt, ein Genosse, der ja schon drüben jeden Bissen mit ihnen getheilt und der nun mit ihnen her-